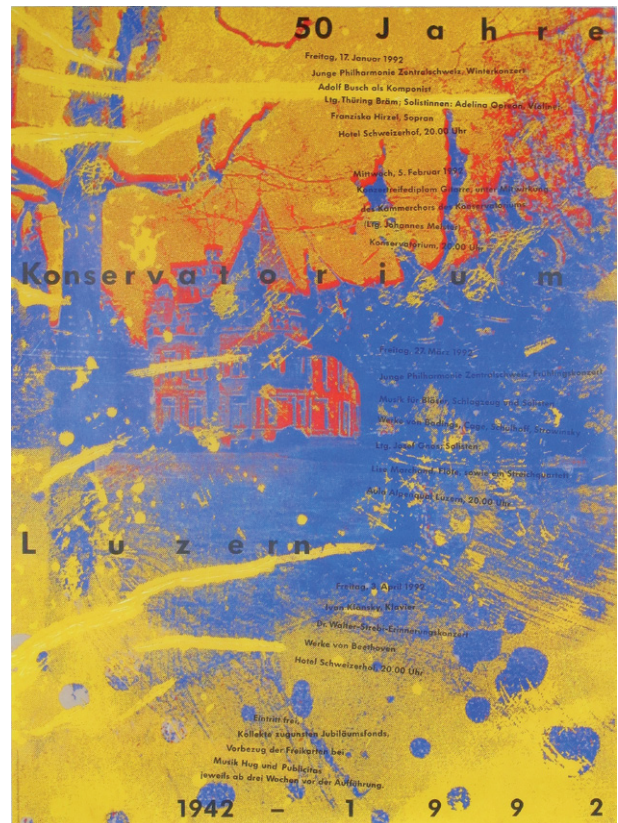


«Weiß auf Schwarz»

Seit dem frühen 20. Jahrhundert etablierte sich das Siebdruckverfahren in der Werbung zum Druck von Displays und großformatigen Plakaten – und schließlich auch im Bereich der Kunstgrafik.

Eine Übersicht von Guido Lengwiler



Dazwischen ein halbes Jahrhundert Siebdruck ...
Oben: Plakat, 90.5 × 128 cm. Rasterdruck in vier Sonderfarben (Volltonfarben).
Links: Cover einer Broschüre, USA 1940 (15 × 22 cm).

Nein, hier soll kein Requiem oder Lobeslied auf den grafischen Siebdruck angestimmt werden: Dieser Bereich des Siebdrucks hat massiv an Bedeutung verloren, wurde weitgehend durch Digital- und Offsetdruck ersetzt und ist jetzt noch in Nischenanwendungen zu sehen. Ein Rückblick lohnt sich dennoch – Geschichte hat ja nichts mit Nostalgie zu tun, und das Verfahren spricht auch heute noch die junge Generation von Grafikern und Kunststudenten an.

Von den USA ausgehend fand der Siebdruck nach dem Zweiten Weltkrieg weltweit seinen Platz in der Industrie, in Werbung und Grafik – und der bildenden Kunst. Spontan sei hier die Pop-Art genannt, aber auch andere Kunstrichtungen bedienten sich begeistert der damals «neuen» Technik. Richard Field, Kunsthistoriker an der Yale-University, befasste sich seit den 1970er-Jahren intensiv mit der Entstehungsgeschichte der nun etablierten Siebdrucktechnik und ihrer Anwendung im kulturellen Bereich. Field warf die Frage auf, welchen Einfluss das ursprüngliche Werbemedium Siebdruck

auf Gestaltung und Kunst, also deren Bildsprache gehabt habe. Sowohl damals wie heute ist dies nicht einfach zu beantworten – das Thema bewegt sich im Bereich zwischen kommerziellem Handwerk, Kultur- und Kunstgeschichte. Es gilt hier wohl mehrere Aspekte zu berücksichtigen: Die Möglichkeiten und Grenzen der flächenbetonten Siebdrucktechnik (mit dem sinnesbetonten Umgang mit Druckfarbe), die Entwicklung neuer Kunstrichtungen und die sich ändernden Stile in hochstehender Werbegrafik, dazu natürlich auch die Kostenfrage. Ältere Semester unter den Lesern, die den Aufstieg des grafischen Siebdrucks erlebt haben, könnten hier wohl viel erzählen.

Blicken wir zurück: 1916 wurde erstmals ein farbenprächtiges, mehrfarbiges Display gedruckt – die in San Francisco neu gegründete Firma Selectasine produzierte auf Karton ein Plakat für die Schiffahrtsgesellschaft «Northern Pacific». Die Schablonen für diesen ersten grafischen Siebdruck wurden in Papier geschnitten oder in Abdecktechnik auf das Sieb gemalt. Das damals völlig



Erster grafischer Siebdruck: Selectasine, San Francisco, um 1916. Gedruckt in sieben Farben (50 × 38 cm).

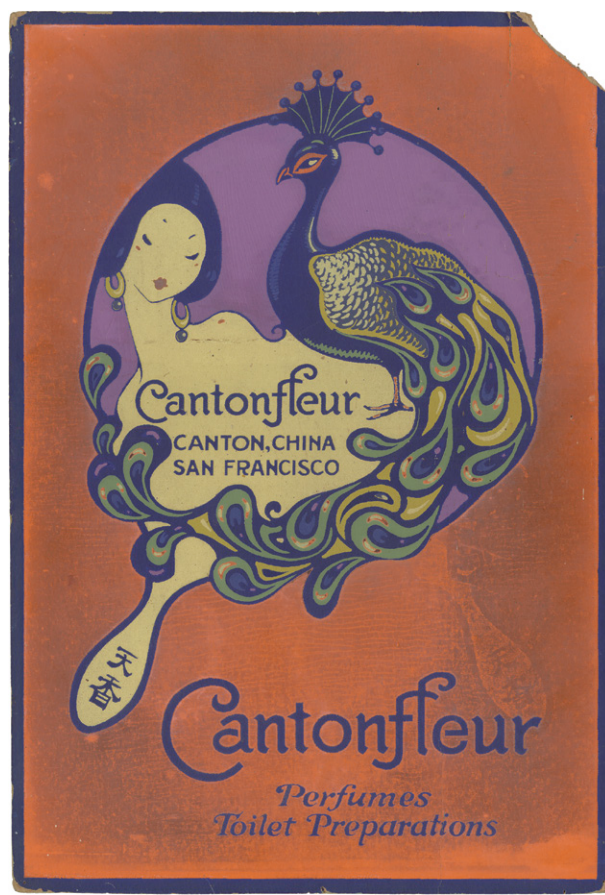
neue Verfahren sorgte umgehend für Aufmerksamkeit in der grafischen Industrie. Offensichtlich war es nun möglich, auch in kleiner Auflage mehrfarbige Displays und Schilder zu drucken, mit Ölfarben sogar für den Außenbereich geeignet. Allerdings unterschied sich die Bildsprache verfahrensbedingt vom bisher bekannten Buchdruck und den zarten Schraffuren der Lithografie. Im Siebdruck ließen sich damals nur flächig gestaltete Grafiken drucken, bei Selectasine in pyramidenartig übereinander gedruckten Farbflächen mit nur einem einzigen Sieb («Single-Screen»). Durch den hohen Farbauftrag ergab dies einen besonderen, gemäldeähnlichen Charme. Hans Caspar Ulrich (1880–1950), gelernter Lithograf, Künstler und Schweizer Siebdruckpionier, sah 1926 erstmals in London ein solches Druckerzeugnis und wunderte sich, dass man Weiß auf Schwarz drucken konnte. Noch 1949 warb er für den Siebdruck: «Das Druckverfahren zwischen reiner Handarbeit (Zeichnen und Malen) und Lithographie oder Buchdruck.»

«Im deutschen Plakatstil arbeiten»

Im gleichen Jahr wie Selectasines Display erschien in den Vereinigten Staaten der erste Fachartikel zum Verfahren, verfasst vom Schriftgestalter William Gordon. Gordon wies darauf hin, dass sich im Siebdruck – anders als in Buchdruck und Lithografie – beim Übereinanderdrucken der Ölfarben keine Mischung der Farbtöne ergäbe. Man musste jetzt nicht mehr wie üblich von

Hell nach Dunkel drucken, Gelb über Schwarz war beispielsweise ebenfalls möglich. Dies müsse jedoch schon bei der Gestaltung und dem Farbaufbau berücksichtigt werden: «Man muss mit starken Kontrasten wie beim deutschen Plakatstil arbeiten», mit klar unterscheidbaren Farbflächen in überschaubarer Zahl. Grenzen und Möglichkeiten des Verfahrens beeinflussten hier also die Gestaltung. Noch ein Jahrzehnt später erwähnte Selectasine-Pionier Edward Owens, dass es für Grafiker, die an die bisherigen Druckverfahren gewöhnt waren, nicht selten schwierig sei, eine Siebdruckgrafik zu entwerfen – sie mussten umdenken. Er stellte aber fest: «Bekannte Künstler [Grafiker], die früher die Ansicht vertraten, dass die Anwendungsmöglichkeiten des Verfahrens zu begrenzt wären, zollen ihm nun außerordentlichen Respekt.» Die Effekte des Siebdrucks seien nun so beliebt, dass sogar versucht werde, sie mittels Lithografie nachzuahmen.

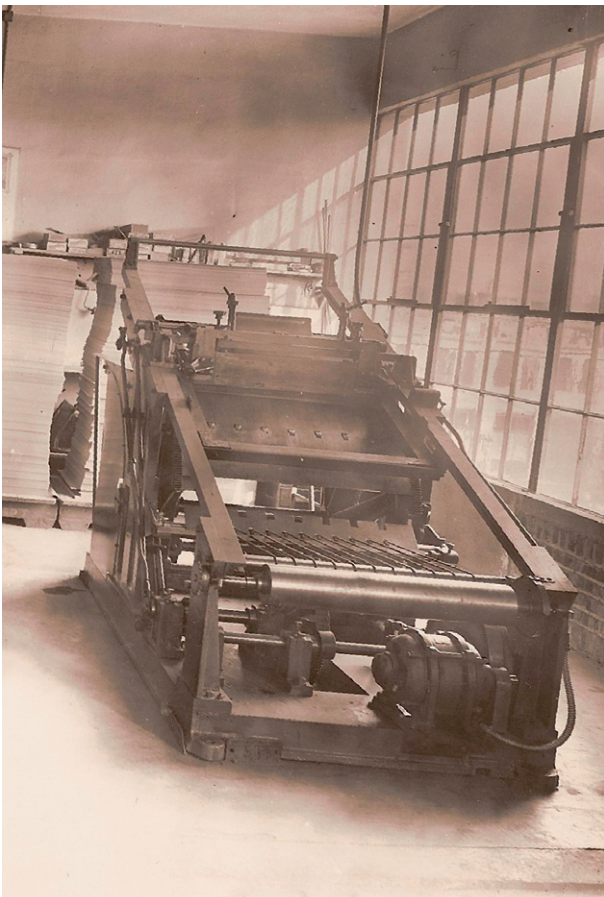
Das übereinanderdrucken deckender Ölfarben verlor in den 1930er-Jahren im Werbesiebdruck seine Bedeutung. Die Farbkosten waren erheblich, die Zwickentrocknung der Farben dauerte lange. Man druckte jetzt die Farben mit mehreren Schablonen nebeneinander («Multiple-Screen»), und mit dem Aufkommen erster Lösemittelfarben ab den späten 1920er-Jahren war



Siebdruck der Vitachrome Company, Los Angeles, 1920er-Jahre. Gedruckt in acht Farben (32 × 47 cm).

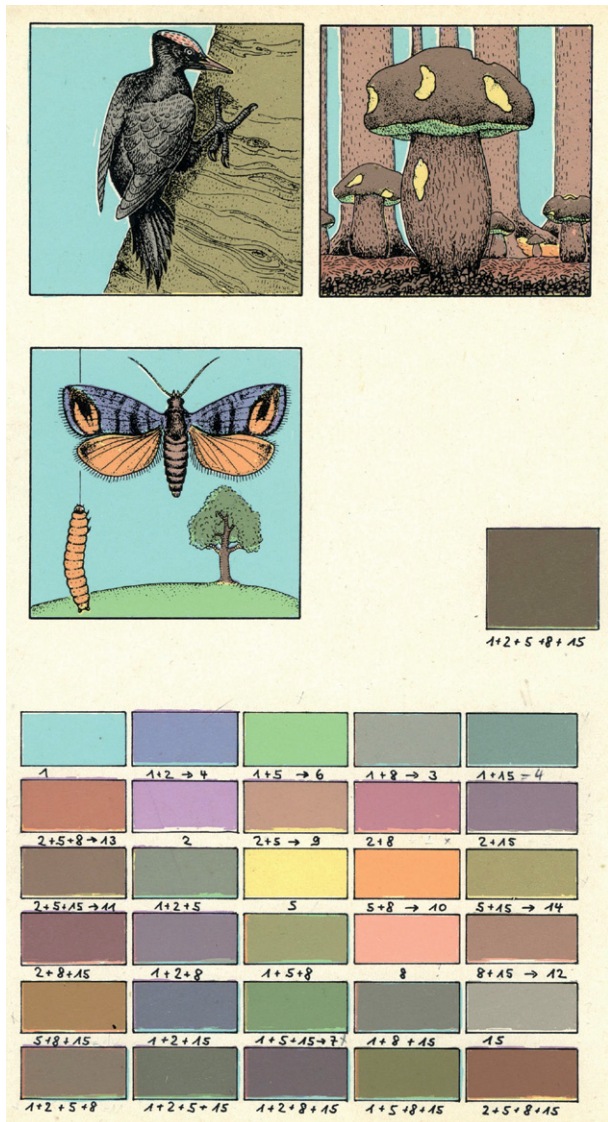
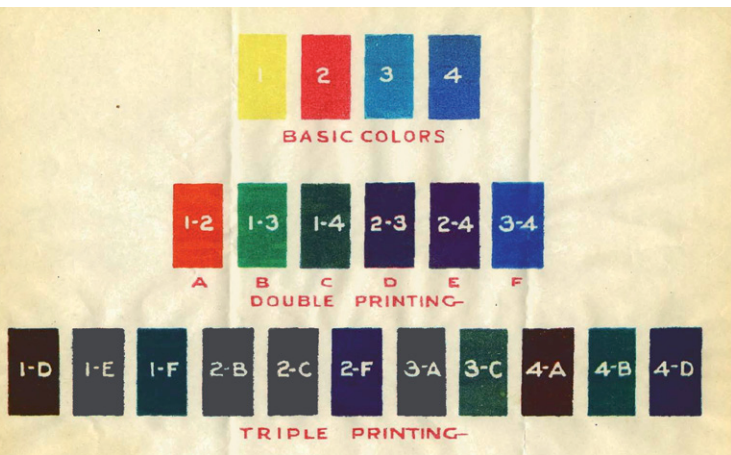


Displays der Vitachrome Company, Los Angeles, 1920er-Jahre. Gedruckt in fünf Farben (32 x 47 cm).



Links: Druckmaschine der Vitachrome Company, 1930er-Jahre.
Unten: Siebdruck bei Selectasine, San Francisco, um 1920.





der Farbauftrag geringer, bei vergleichsweise kurzer Trocknungszeit. Farbenhersteller entwickelten nun erste lasierende Siebdruckfarben, die beim Übereinanderdruck einen neuen Farbton ergaben. Dafür wurden Farbmischsysteme entwickelt: Mit wenigen Basisfarben – vielleicht vier, fünf oder sechs Farben – konnte bei reduziertem Druckaufwand eine Vielzahl von Mischfar-



Farbmischsysteme: Oben links von Selectasine, um 1928.
Oben: Jugoslawien, 1970er-Jahre.
Links: Schweiz, 1990er-Jahre.

ben erzielt werden. Schon 1928 präsentierte Selectasine ein solches System für flächig gestaltete Grafiken. Bald sollten erste Experimente im Rastersiebdruck folgen, mit der Möglichkeit, auch fotografische Bilddarstellungen zu reproduzieren. Die Siebdrucktechnik versuchte, sich aus den «Fesseln» der deckenden Farbschichten zu befreien, hin zu den Möglichkeiten des lasierend druckenden Buchdrucks und der Feinheiten der Lithografie, was die Gestaltungsmöglichkeiten der Siebdruckgrafik erweitern sollte. Dennoch wurde die Fähigkeit, mit hohem Farbauftrag deckend zu drucken, weiterhin gezielt ausgespielt und ist bis heute ein bedeutendes Charakteristikum des Siebdrucks.

Man versuchte, laufend neue Gebiete zu erobern. Daher seien an dieser Stelle auch die im Siebdruck hergestellten Repliken erwähnt. Schon früh, zu Beginn der 1920er-Jahre, begann die Tonge Art Company in Los Angeles Gemälde des kalifornischen Impressionismus wiederzugeben. Vom Original ausgehend wurde in enger Zusammenarbeit mit den Künstlern die entsprechende Umsetzung im Siebdruck gesucht. Man tastete sich vorwärts, bis der gemäldeähnliche Effekt erreicht war. Die Farbschichten wurden in 30 bis 50 Wasser- oder Ölfarben aufgetragen. Solche Drucke dürfen aus heutiger Sicht durchaus als Serigrafien, also als künst-

lerischen Siebdruck bezeichnet werden. Die Technik sollte seit den 1960er-Jahren durch die deutsche Firma Dietz derart perfektioniert werden, dass nun visuell und haptisch kein Unterschied zum Original festzustellen war. Gedruckt wurde hier teilweise in bis zu 180 Farben,



Replik der Tongue Art Company, Los Angeles, 1922. Gedruckt in etwa 30 Farben (37 × 24 cm).

man reproduzierte Gemälde alter Meister bis hin zur Moderne. Dazu wurden die Farbschichten der Gemälde analysiert und entsprechend gedruckt. Es handelt sich hier nicht im eigentlichen Sinne um künstlerischen Siebdruck, sondern um eine Meisterleistung der Repro- und Druckkunst.

«Demokratisierung der Kunst»

Mitte der 1930er-Jahre erreichte der Siebdruck erstmals Künstlerkreise in New York – es war die Geburtsstunde der Serigrafie. Bis dahin druckten Künstler ihre Grafik meistens in preisgünstigem Holz- oder Linolschnitt. Oder, falls Geld dazu vorhanden war, oft nur einfarbig in Lithografie oder im Tiefdruck. Neu genügte jetzt ein simpler Holzrahmen, ein Stück Seidengaze, etwas Schablonenmaterial und Druckfarben – und Künstler konnten nun selber mehrfarbige Grafiken herstellen, sogar wenn man außerhalb der Metropolen lebte. Auch schätzte man wieder den pastösen, gemäldeähnlichen Farbauftrag. Diese Flexibilität wurde als eine enorme

Befreiung empfunden, man sprach von einer «Demokratisierung der Kunst», die Drucke konnten preiswert hergestellt und verkauft werden. New Yorker Künstler, die damals zur Pioniergeneration gehörten, waren – neben Anderen – Anthony Velonis, Harry Gottlieb und Elizabeth Olds. Um sich vom gewerblichen Siebdruck («Screen Printing») abzugrenzen, wurde 1940 für den künstlerischen Siebdruck der Begriff «Serigraphy» gewählt.

In Deutschland wurde Siebdruck zwar schon seit den 1930er-Jahren gewerblich eingesetzt, erreichte aber erst nach Kriegsende auch Künstler und damals neu entstehende Druckereien: In den «Amerika-Häusern» der westlichen Besatzungszone wurden amerikanische Serigrafien gezeigt. Interessiert und bald begeistert wandte man sich dieser «neuen» Technik zu, vorerst noch unter einfachsten

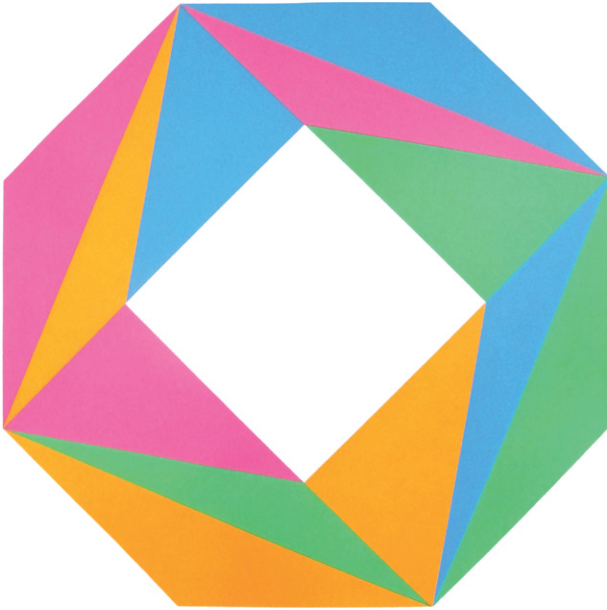
Bedingungen. Künstler ließen ihre Arbeiten nun oft in Zusammenarbeit mit Druckern herstellen.

Der Siegeszug des grafischen (und technischen) Siebdrucks war nach dem Krieg nicht mehr auf die USA beschränkt, er verbreitete sich weltweit. Und wieder wandelte sich die Siebdrucktechnik: Schnelltrocknen-



Ikone der Hippie-Zeit: Serigrafie von Robert Rauschenberg, USA 1967.

max Gill



de, flachliegende Lösemittelfarben, die Entwicklung einfach anzuwendender Fotoschablonen und synthetische Siebdruckgewebe erweiterten die technischen Möglichkeiten der Branche in schneller Folge. Vorsensibilisierte Indirektfilme ermöglichten beispielsweise qualitativ gute Rasterdrucke, einfarbig oder in CMYK. Diese Fortschritte legten den Grundstein zur heutigen Siebdrucktechnik und kamen auch Kulturschaffenden zugute: Der Druck detailreicher Motive wie Kreidezeichnungen oder gerasterte Fotografien öffneten hier neue Gestaltungsmöglichkeiten.



Oben links: Konkrete Kunst. Serigrafie, 1990er-Jahre.
Oben: Begeisterung für den Siebdruck. Kuba, Filmplakat, 1977.
Unten: Plakat von Niki de Saint Phalle (70 x 100 cm).



Siebdruck wird «modern»

Nicht nur in der Werbung, auch im Bereich der Kunstgrafik wurde das Verfahren immer populärer, auch deshalb, weil in der allgemeinen Aufbruchstimmung alte Techniken wie Lithografie oft als «verstaubt» und «kompliziert» betrachtet wurden. Das grundsätzlich flächige, nüchterne Siebdruckverfahren mit seinen farbkraftigen, satten Farben galt nun als modern. Neu entstehende Kunstrichtungen wie die Pop- und Optical Art und die Konkrete Kunst bedienten sich bald dieser Technik – sie entsprach genau dem, was die Künstler mit ihrer Grafik aussagen wollten: Einfachheit und Direktheit in Farbe und Form. Das Gleiche gilt für den Bereich der Werbe- und Kulturplakate: Siebdruck war zeitgemäß, war flexibel, ermöglichte viele interessante Farbstellungen, und war bei kleineren Auflagen preisgünstig.

Im Kunsthandel für Druckgrafik hatte der Siebdruck leider bald auch einen zweifelhaften Ruf: Gewerblich

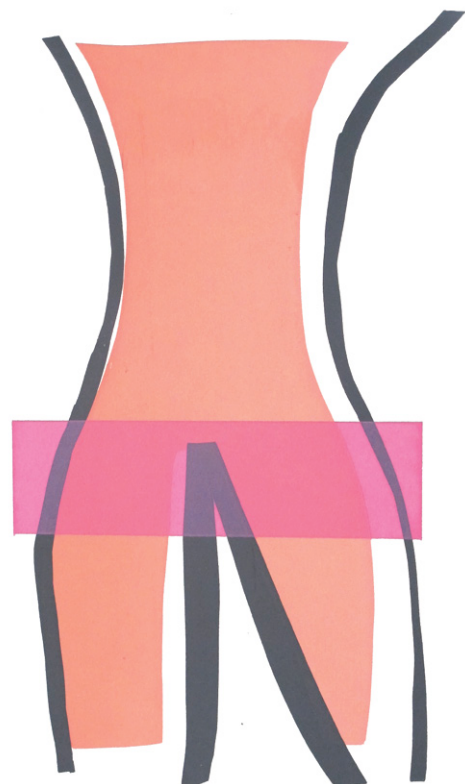
in vergleichsweise hoher Auflage produzierte Grafiken (teilweise nur in CMYK-Raster) wurden als «Serigrafie» verkauft. Offen bleibt daher bis heute die Frage, wann eine im Siebdruck hergestellte Grafik als einfache Reproduktion oder als Serigrafie zu gelten habe. Dies müssen Künstler, Drucker, Kunsthandel und Käufer wohl jeweils selber entscheiden. Wichtig dabei ist, den Charakter des Siebdrucks zu betonen. Nebenbei sei noch erwähnt, dass die im Digitaldruck als «Fine Art Print» angepriesene Technik, Gemälde in Fotoqualität auf edle Materialien wie Leinwand zu drucken, ebenfalls keine künstlerische Umsetzung einer Bildvorlage ist.



Oben: Gebrauchsgrafik für Spielautomaten.
Rechts: Gestaltungsunterricht mit Kunststudenten. Einfache Schneideschablone, Mitte 2010er-Jahre (ca. 20 × 35 cm).

Textilmaterialien. Und, so paradox es klingt: Auch die technischen Grenzen und Eigenheiten des Verfahrens faszinieren immer noch. Man muss sich halt mit den Besonderheiten des Siebdrucks intensiver befassen, sei dies in der Druckvorstufe am Computer oder schon beim Anfertigen einfacher Schneideschablonen. Je nach Bildmotiv muss dafür ein eigener Weg gefunden werden – eine Herausforderung. In diesem Sinne sind William Gordons Ratschläge von 1916 noch nicht vergessen: Gestaltung, Druckvorstufe und Druck greifen im Siebdruck meist zwingend ineinander.

Abschließend darf festgestellt werden, dass grafischer Siebdruck immer noch bekannter ist, als man denkt. Wegen einer Bahnverspätung ging ich auf ein schnelles Bier. Die Bedienung – eine junge Frau – fragte mich spontan: «Sind Sie Siebdrucker?» Völlig verblüfft bestätigte ich und fragte, wie sie auf so etwas komme. Sie sagte, sie habe einen solchen Kurs besucht und zeigte schmunzelnd auf meine farbbeklecksten Hände.



Wie eingangs erwähnt, hat der grafische Siebdruck mit der Verbreitung digitaler Drucktechniken und durch die Konkurrenz des Offsetdrucks seine Bedeutung bis auf einige Nischen eingebüßt. Dennoch spricht die nun «alte Tante» weiterhin eine junge Generation von Gestaltern und Kunststudenten an. Sie schätzt das direkte experimentieren mit Druckfarben, auch die vielen möglichen Bedruckstoffe wie Spezialpapiere oder

